Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 34

Artikel: Du nimmst uns als Stufen

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du nimmst uns als Stufen

Du läffest den Goldhauch Des Frühlings erstehen Und leise im Herbst auch Die Blätter verwehen. Du ewig ohn' Ende, Und ewig im Schweigen, Wir sind für die Spende Des Lebens dein eigen. Uns fern und uns nah du. Du nimmst uns als Stufen, Wenn still aus dem Jetzt du Die Zukunst willst rusen.

Johanna Siebel

Der Rechenfehler

Leise zog fie den feinen Tüllvorhang zur Seite und schaute hinab auf den Plat vor dem Casino, wo das Leben pulste, und auch das lette, weit vorgeschobene Tischen des Café-de-Paris besetzt war. Unter den grell weiß und rot geftreiften riefigen Sonnenschirmen fagen die Fremden, die hergekommen waren, aus aller Herren Ländern, um, sei es nun Tage oder Wochen, das eigentümliche Fluidum einzuatmen, das die Atmosphäre von Monte-Carlo ausmacht. - Sie felbst, Ruth von Hoglar, gehörte ja auch mit zu diesen Fremden, und ihr Mann erst recht. Für den war "Monte" Lebensbedürfnis geworden. Ruth stampfte mit dem Fuß, als fie daran dachte, was das Spiel aus Stefan gemacht hatte. Nicht, daß Stephan fie und fich in Befahr brachte; so hoch spielte er überhaupt nicht, und dann waren fie ja auch reich genug; aber dieje ewigen Berechnungs= theorien, mit denen er sich Tag und Nacht beschäftigte. Das Notizbuch mit den fraujen Zahlenkolonnen begleitete ihn überall hin. Hatte sie eine Bitte an ihn, so wußte sie die Antwort schon zum voraus "Einen Augenblick Kindchen, aber jett habe ich etwas Unfehlbares herausgefunden." Bis jett hatte sich das Unfehlbare aber immer wieder als Fehlbar entpuppt. Und sie, die blonde Ruth, hatte genug, ach, so genug davon. — Gewiß, sie konnte tun und lassen, was sie wollte, brauchte sich keinen Wunsch zu versagen. Hatte auch eine Menge Bekannte, fogen. gute Freunde und Freundinnen. Wohl auch Courmacher und einen Schwarm von Bewunderern. Was fagte ihr das alles? Es war ja eigentlich lächerlich, und gänzlich unmodern, aber fie liebte eben Stephan, ihren Mann. — Und nicht etwa nur fo obenhin. Bei Leibe nicht, sonst hätte sie sich sicherlich nicht von Egon scheiden laffen. Puh! nur ungern dachte fie an diese Zeit zurück. Man konnte Egon ja eigentlich auch nichts vorwerfen, als daß er eben viel zu viel Berufsmensch, und zu wenig zärtlicher Gatte war. Sie war damals noch so jung gewesen, als sie ihn heiratete, kaum 20. Da dachte fie, die Flitterwochen würden ewig dauern, und wie dann der graue Alltag (oder wenigstens ihr schien er grau), mit den regelmäßigen Bureaustunden für ihren Mann fam, wurde sie unglücklich. Da lernte sie bei einer Freundin Stefan kennen. Sie gefielen sich. Er imponierte ihr durch sein elegantes Aeufere, durch die Erzählungen von seinen Reisen, die ihn durch die ganze Welt geführt hatten, und wohl auch durch seinen Reichtum. Go rettete fie sich aus der vermeintlichen Dede ihres Lebens in eine neue Liebe hinein. Der Weltgewandte hatte leichtes Spiel und schon nach wenigen Wochen war fie seine Geliebte. Es wäre wohl nie zu einer Scheidung gekommen, wenn sie nicht gar zu unvorsichtig von ihrem Manne "in flagranti" ertappt wor= den wäre. Es fam zu einer furchtbaren Stene (schaudernd nur dachte sie daran). — Sie wurde geschieden, heiratete nach abgelaufener Wartefrist Stefan. Sie liebte ihn mit einer zärtlichen, dankbaren Liebe. Er vergalt es ihr mit

Luxus und Aufmerksamkeit. Sie hätte gerne auf ersteres verzichtet, wenn er der Stefan von ehemals gewesen wäre. Der feurige, über alle Schranken hinwegsetzende Liebhaber! Doch der schien verloren zu sein, und das hatte sie gegrämt und gequält diese vier Jahre hindurch. Seute nun wollte sie versuchen, mit dem letten Mittel das ihr blieb und das fie bis dahin nie angewendet hatte, als ihrer und ihrer Liebe unwürdig, mit der Eifersucht. — Dh!, der Plan war fein eingefädelt, und das mußte gelingen. Gie drehte jich zurück ins Zimmer und warf noch einen flüchtigen Blick auf das winzige, diamantbesetzte Uehrchen an ihrem Sandgelenk. Bier Uhr, gleich würde er da sein, der Partner wider Willen in dieser Komödie. — Kaum kannte man das nüch= terne Hotelzimmer wieder. Ueberall ftanden Blumen in den Basen, das Tischehen bor dem blauen Sopha unter dem, nach italienischem Geschmack überladenen Spiegel, war zierlich gedeckt, und auf dem kleinen Anrichttischen stand der kupferne Teekessel bereit, sie brauchte nur die Flamme zu entzünden. Die Portiere zu dem nebenan liegenden Schlafzimmer war halb zurückgeschlagen und ließ den Baldachin und die rotseidene Decke über dem breiten Messingbette fehen. — Sie hatte doch etwas Herzklopfen, die blonde Ruth, und hätte gerne noch ein Stofgebet um gutes Gelingen zum Simmel geschickt, wenn es nicht eben jetzt geklopft hätte. — Auf ihr "entrez" öffnete sich die Türe, und dem Zimmerkellner auf dem Fuße folgte der erwartete Gaft, Mr. de Beaume. Typischer Franzose, mit dem Schnurr= bart à la Henry IV. Mit einem Schwall von Worten bedankte er sich für die Einladung; und langsam kam dann auch ein Gespräch in Fluß. Noch nie hatte Ruth so ge= duldig den faden Schmeicheleien und den füßlichen Romplimenten gelauscht wie heute, oder auch nicht gelauscht; denn mit einem Ohr hörte sie immer auf den Korridor hinaus, ob ihr Mann nicht bald fame. — Dh, wie gut kannte sie feinen Schritt. Wenn fie dann feinen Schritt bor der Türe hörte, wollte sie eine recht verführerische Pose einnehmen, sodaß er glauben mußte, fie liebe den andern, und dann, ja dann würde er fie vielleicht wieder zurückzugewinnen versuchen, und sie würde es ihm nachträglich gestehen, und sie würde wieder glücklich, ach so glücklich! — Da, wahrhaftig, fie hörte seinen Schritt, haftig beugte fie fich zu Monfieur de Beaume hinüber. Diefer, die Sache "au serieux" nehmend, beglückt durch eine so rapide "conquête", umfaßte Ruth, zog fie vollends zu fich herüber, trot ihrem Sträuben, dabei geriet das Teetischehen ins Schwanken, und Teller, Taffen und Biscuitforbehen follerten zu Boden mit Beflirr. Das störte Herrn de Beaume nicht im geringsten bei seiner Beschäftigung; und die arme Ruth entfam den auf sie niederprasselnden Küssen endlich nur, als sie von einer ruhig ironischen Stimme "Pardon, einen Augenblick, Kindden" gang energisch zur Wirklichkeit zurückgerufen wurde. Ms sie aufsah, sah sie eben noch, wie die Türe von ihrem